

Sitzt eine Frau neben mir beim Friseur - mit gebotenem Abstand. Die zuppelt genervt an ihrer Maske herum und grummelt: „Genug ist genug! Es muss doch mal Schluss sein mit alledem! Ich hab's so satt!“ Trotz beschlagener Brille erkenne ich - sie meint das große C-Wort mit seinen Folgen. Mund und Nase sind gestrichen voll davon. Ja, genug ist genug!

Die Frau konnte nicht wissen, dass sie mir mit ihrem Grummeln das Thema für diese Predigt geliefert hat. Denn: „Genug ist genug“ kann auch ganz anders klingen. Einfach wunder-voll! Eben: Voller Wunder!

Um Beides geht es in der uralten Geschichte aus der Wüstenzeit des Volkes Israel. Sie steht im 2. Buch Mose, Kapitel 16.

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste.

3 Und die Israeliten sprachen:

Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

11 Und der HERR sprach zu Mose:

12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innerwerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.

13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.

14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.

15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelt.

17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig.

18 Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

19 Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon übrig bis zum nächsten Morgen.

20 Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis zum nächsten Morgen; da wurde es voller Würmer und stinkend. Und Mose wurde zornig auf sie.

Eine Geschichte voller Wunder! Die spricht brandaktuell in unsere Zeit.

- Im Blick zurück wird dieses Volk sagen: Ja, wir hatten wirklich genug von dieser elenden Wüstenstrecke. Aber wir sind nicht umgekommen. Wir sind durchgekommen.

In dieser Zeit, als alles auf der Kippe stand, hat Gott dafür gesorgt, dass wir täglich lernen und schmecken konnten: „Genug ist genug!“

- Aber der Weg von der Klage bis zum dankbaren Halleluja ist lang. Es stimmt doch: Immer wenn z.B. ein Lebensabschnitt endet und ein neuer, unbekannter beginnt, müssen wir uns innerlich und äußerlich umstellen. Das geht nicht von heute auf morgen. Es dauert, bis man in der veränderten Realität ankommt. Das ist wie eine Zeit in der Wüste - zwischen Aufbruch und Ankunft.

- Der Bibeltext erzählt von Gottes Volk im Aufbruch. Plötzlich ist es soweit. Schnell ein paar Sachen gepackt. Nur das Nötigste. Bloß keinen unnötigen Ballast mitschleppen. Ganz hastig und Hals über Kopf geht's los. Sogar das Brot ist ungesäuert. Ihnen ging es wie uns noch vor einigen Monaten: Keine Hefe da. Aber das war oder ist wirklich das kleinste Problem.

- Nun hatte Israel im Sklavenland sicher keine Reichtümer angesammelt, von denen es sich trennen musste. Und doch war der Alltag ja geregelt. Es stimmt doch: Man kann sich an alles gewöhnen. Man kann sich sogar in seinen Ängsten, Sorgen, Enttäuschungen und Klagen - sogar im Zorn - häuslich einrichten.

- Darum heißt es auch für Gottes Volk: Loslassen! Gewohntes und Bekanntes loslassen! Das kann nur, wer ein großes, strahlendes Ziel vor Augen hat. Sie hatten es. Und sie wagten den Aufbruch. Warum? Weil sie endlich die Schinderei der Sklavenhalter hinter sich ließen.

- Das Volk war gewiss: Wir haben nicht nur das Nötigste gepackt. Wir haben das, den Wichtigsten bei uns: Einen lebendigen Gott, der sieht. Der hört. Der redet. Der tut, was er sagt. Wir haben sein Wort im Reisegepäck: Ich, euer Gott, bin da. Ich gehe euch voraus. Ich gehe mit euch durch alles hindurch in das neue verheißene Land! Dass war für sie mehr als genug für ihren Weg ins Unbekannte.

- Aus Ägypten sind sie erst einmal raus. Aber der Weg in die Freiheit führt durch die Wüste. Durch Erschöpfung, Hunger und Durst. Wo finden wir Wasser? Was werden wir morgen essen?

Alles ist offen. Und wenn es keine festen Daten gibt, an die man sich klammern kann in schwieriger Zeit, ist das überaus beunruhigend und beängstigend.

- Doch erst einmal eine wichtige Entdeckung, die viele von uns mit dem Volk teilen können: Die Wüste lenkt den Blick auf ganz existentielle Fragen: Was brauchen wir, um durchzukommen und Tag für Tag zu überstehen? Ist es genug? Und siehe da: Solche Fragen bringen ganz neue Einsichten. Die ganzen Luxusfragen, die einen sonst so umtreiben, sind weg. Man lernt zu sortieren was einem wirklich wichtig und wesentlich ist.

Was wird das wohl für Sie, für Dich sein?

Für unsere Paulusgemeinde? Unser Land? Unsere Welt?

- Zurück zu Israel unterwegs: Die sind jetzt keine Sklaven mehr, sie sind Befreite Gottes. Doch von nun an müssen sie entdecken und schmerzlich spüren: Die Freiheit hat ihren Preis. Der Weg ins gelobte Land ist ein Weg durch die Wüste. Das wird oft vergessen. Damals wie heute.

- Nun sind Menschen erstaunlich belastbar. Aber irgendwann kommt jeder an seine Grenze. Auch an fremde Grenzen: Wie Israel. Die Edomiter ließen sie in ihr Hoheitsgebiet nicht hinein. Sie machten die Grenze dicht. Sie stellten ein Umleitungsschild auf: Großer Pfeil nach rechts - und dann ab - weiter durch die Wüste.

- Umleitung! Wer stöhnt da nicht? Wir mögen keine langen Umwege, erst recht nicht, wenn wir es - wie immer - so schrecklich eilig haben.

- Es kommt, wie es immer kommt in schwierigen Zeiten: Die Stimmung schlägt um. Gemurre macht sich breit. Achtung: Ansteckungsgefahr! Auch zwischen Gott und seinem Volk knirscht es gewaltig. Der Weg durch die Wüste ist oft auch beziehungsmaßig eine Durststrecke. Wie kann ER so etwas zulassen? Sie murren und maulen, nörgeln und quengeln. Was war passiert?

- Vor kurzem erst waren sie aus Ägypten geflohen. Gott selbst war vorangezogen. Am Schilfmeer hatte es die ägyptische Armee erwischt. Für die Israeliten war es Rettung. Danach hatten sie ein paar Tage an der Oase Elim verbracht.

Ein kleines Paradies mit zwölf Wasserquellen. So schön. So erholsam. Dann mussten sie weiterziehen. Die Wasserkrüge zwar voll, aber die Vorräte aufgebraucht. Wie sollten sie miteinander diese Krise überstehen?

- Ob das Volk damals auch aus Fürsorge feste Regeln erfinden musste, die nicht allen schmeckten? Bestimmt haben sie versucht, einander zu trösten: Wartet´s ab, bald ist das hier vorbei - alles wird gut! Wir werden uns in die Arme fallen!

Andere wiederum schwärmten wehmütig: Wisst ihr noch, wie´s früher war? Viele leisteten Großartiges, um zu helfen - und wuchsen dabei über sich selbst hinaus. Vielleicht haben sich ganz Taffe auch bemüht, die Meckerer in Schach zu halten.

- Wenn das Leiden groß ist - und Gottes Volk litt - dann muss das raus. Die biblischen Erzählungen verschweigen nicht, wie scheinbar ganz Starke an ihre Grenzen kamen und vor Gott ihre Not ausriefen. Und sie brüllten Mose und Aaron an: Wir haben genug von dieser Mords-Tour. Wären wir doch in Ägypten geblieben!

- So derbe quält sie der Hunger, dass sie im Rückblick das Gefängnis in Ägypten zum Steakhaus verklären: Fleischtöpfe, Brot ohne Ende, oh wie schön war Sklavenland!

Nun ist ja das Gemurre über das Essen ein sehr beliebtes Gesellschaftsspiel. Eine Mutter rief mal zum Fenster raus: Kinder, das Essen ist fertig, kommt rein zum Meckern!

Bei den Israeliten knurrten die Mägen - und sie murrten: Die da oben, die können auch nichts richtig machen! Damals waren es Mose und Aaron, die die Verzweiflung und den Zorn abkriegt: Ihr seid schuld. Ihr habt uns an diesen gottverlassenen Ort gebracht, damit wir hier umkommen.

- Aber die Wüste bietet viel Nährboden. Sie ist - trotz aller Dürre - ein Ort, an dem Vieles wächst: Z.B. das Murren und Klagen. Es stimmt! Wir können nicht immer bestimmen, was in unserem Leben geschieht. Auch das fiese kleine Virus zeigt uns, dass wir eben nicht alles in der Hand haben und Demut geboten ist.

Aber wir haben die freie Wahl, wie wir auf herausfordernde Erlebnisse reagieren. Ob sie uns ins Jammern treiben und wir verbittert werden, oder ob wir vertrauen und durchhalten.

Vielleicht sogar gestärkt und verändert aus Krisenzeiten herauskommen.

Gott lässt wohl Krisen zu, damit wir Entscheidungen treffen und neue Wege wagen und gehen.

- Ein Bild beschreibt das so: Die Klage nistet sich oft bei uns ein wie ein ungewollter Hausgast. Solange unsere Gästezimmer nicht anderweitig belegt sind, wird sie auch bleiben. Das heißt: Wir bekommen diese graue steinalte Lady nur aus dem Haus, wenn wir das Gästezimmer neu vergeben, nämlich an das Vertrauen. Wer in der Wüste überleben will, der darf sein seelisches Gästezimmer nicht zu lange der Klage, der muss es dem Vertrauen überlassen.

- Damit sind wir im Zentrum unserer Geschichte. Wir sind bei der wunder-vollen Nachricht, die Vertrauen wachsen lässt: Die Wüste ist nicht gottverlassen! Keine Wüste ist gottverlassen! Ganz im Gegenteil: Gott ist näher, als wir denken, als wir es uns überhaupt vorstellen können!

- „Ich habe das Murren der Israeliten gehört“ sagt Gott zum bedrängten Mose. Gott greift ein. Nicht spektakulär - nein, ganz einfach: Gott hört zu! Und er hört auch all das, was hinter dem Murren steckt: Die Sorge. Die Not. Die Angst vor der Zukunft.

- „Ich habe gehört“ sagt Gott. Und jetzt? Gott macht Israel keine Vorhaltungen. Es gibt keine Strafpredigt, sondern etwas zu beißen. Gott sorgt für Wegzehrung, damit es weitergehen kann. ER verspricht ihnen Himmelsbrot. Dazu allabendlich Wachteln für den Schmortopf am Lagerfeuer. Es ist kein großes, lukullisches Büfett, was da auf Gottes Volk wartet. Das, was ist, was genügt, bringt Gott auf den Tisch mitten in der Wüste. Mir steht Jesus vor Augen, Gottes sichtbare Hand. Wie er dafür sorgt, dass aus wenigen Brocken genug für alle wird und Tausende satt werden.

- Als Gottes Leute nach ihrem Klagelied am Morgen vor ihre Zelte treten, reiben sie sich die Augen: Was ist das? Man hu? heißt das auf Hebräisch. Und die kleinen Bröckchen, die wie Perlen vor ihnen auf dem Boden liegen, haben ihren Namen weg: Manna!

- Auf die Frage: Was ist das? antwortet Mose nicht als Biologielehrer, sondern als leidenschaftlicher Zeuge der Güte Gottes: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat! Es ist nichts Besonderes. Und doch - Zeichen der Gegenwart Gottes.

Ob in Wüstenzeiten oder in Zeiten der Fülle: Gott ist da! Und ja, Gott findet manchmal sehr eigene Wege, um uns beizustehen. Oft sind es kleine unscheinbare Dinge und Gesten, in denen ER uns Gutes tut. Oft durch Menschen, denen er seine Mittel anvertraut: Teilt sie aus!

- Auf der Wüstenwanderung versorgte Gott seine Leute auf wundersame Weise. ER ließ Wachteln kommen und Manna vom Himmel regnen. Und zwar genau so viel, wie sie für einen Tag benötigen. Nicht mehr. Und nicht weniger. Denn dann, nur dann ist genug für alle da. Wer denkt da nicht an das ordnende und heilsame Gebet Jesus? Er hat es uns in den Mund gelegt: Unser, nicht mein tägliches Brot gib uns heute! Für heute genug - heißt das.

- Aber was geschah mit dem Volk? Gehamstert wurde. Sie sammelten und horteten. Jeder und jede für sich. Es könnte doch sein, dass es am nächsten Tag nicht mehr genug gibt. Aber was sie beiseitelegten für später, wurde über Nacht ungenießbar. Das Himmelsbrot verfaulte in ihren antiken Tupperdosen und fing an zum Himmel zu stinken.

- Nimm, was du kriegen kannst! Diese Lebenshaltung, die Angst zu kurz zu kommen, wirkt wie ein Virus in unserer Gesellschaft. Und dieses Virus ist höchst ansteckend. Macht krank. Greift vor allem unser Miteinander an und wirkt zerstörerisch.

- Ein Virus, dieses winzigste, kleinste Lebewesen, bringt gerade so vieles, was wir für unser gewohntes Leben halten, ins Wanken. Es werden auch hier einige sitzen, die nicht nur wegen Kurzarbeit oder Kündigung besorgt in ihren Geldbeutel gucken, sondern auch im Blick auf ihre Lebenskraft fragen: Habe ich genug? Wie lange wird es reichen? Was braucht es in solcher Lebenslage?

- Es braucht eine „hab gepackt Haltung“! Man hu? Was ist das? „Hab gepackt“ heißt: Sei zum Aufbruch bereit! Konzentriere dich auf das Wesentliche! Denn: Ob du jung bist, oder wie ich - zur Risikogruppe zählst: Wir sind alle auf der Lebensreise. Und unsere Reise hat ein Ziel: Endgültig ankommen in der Ewigkeit - im Haus Gottes. Jesus, der selber in der Wüste alle Anfechtungen überstanden hat, ist schon da. Er bereitet unseren künftigen Wohnsitz vor.

- Aber noch gehören wir zum wandernden Gottesvolk. Und das ist zum Aufbruch bereit!

Den Rucksack dabei! Mit dem Nötigsten bepackt, damit wir beweglich bleiben. Hauptsache wir haben das Wichtigste und Beste für unser Leben dabei. Das gibt es nur bei Jesus: „Ich bin das Brot des Lebens! Kommt zu mir, und ihr werdet keinen Mangel haben!“

- In diesem Sinn kann ich nur einladen: Nehmen Sie, so viel Sie kriegen können! Füllen Sie den Rucksack bis zum Rand mit dem besten Futter für die Seele: Füllen Sie ihn in unseren Gottesdiensten! Genießen Sie täglich ein Wort Gottes! Packen Sie es wieder neu, wie gut gemeinsames Beten tut! Und geben Sie das Empfangene weiter: Glauben, Hoffnung, Mut, Zuversicht, Freude, Liebe, Gelassenheit.

- Und lassen Sie uns nicht vergessen - was wir oft nur in der Krise begreifen: Gaben sind zum Teilen da. Wer das gepackt hat, schaut überrascht in seinen Rucksack. Jeder hat mehr als genug! Wenn wir jetzt aufzählen sollten, auf welche überraschend neuen, kreativen Ideen uns diese letzten Monate gebracht haben, würde es uns unter den Masken doch zu warm. Denn: Genug ist genug!